Bekehrung des Paulus

Am 25. Januar feiern wir das Fest der Bekehrung des Paulus. Es war ein außergewöhnliches Ereignis, was damals vor Damaskus passierte. Schauen wir zur Erinnerung in die Apostelgeschichte:

„Saulus wütete noch immer mit Drohung und Mord gegen die Jünger des Herrn. Er ging zum Hohepriester 2 und erbat sich von ihm Briefe an die Synagogen in Damaskus, um die Anhänger des Weges Jesu, Männer und Frauen, die er dort finde, zu fesseln und nach Jerusalem zu bringen. 3 Unterwegs aber, als er sich bereits Damaskus näherte, geschah es, dass ihn plötzlich ein Licht vom Himmel umstrahlte.

4 Er stürzte zu Boden und hörte, wie eine Stimme zu ihm sagte: Saul, Saul, warum verfolgst du mich? 5 Er antwortete: Wer bist du, Herr? Dieser sagte: Ich bin Jesus, den du verfolgst. 6 Steh auf und geh in die Stadt; dort wird dir gesagt werden, was du tun sollst! 7 Die Männer aber, die mit ihm unterwegs waren, standen sprachlos da; sie hörten zwar die Stimme, sahen aber niemanden. 8 Saulus erhob sich vom Boden. Obwohl seine Augen offen waren, sah er nichts. Sie nahmen ihn bei der Hand und führten ihn nach Damaskus hinein. 9 Und er war drei Tage blind und er aß nicht und trank nicht.

10 In Damaskus lebte ein Jünger namens Hananias. Zu ihm sagte der Herr in einer Vision: Hananias! Er antwortete: Siehe, hier bin ich, Herr. 11 Der Herr sagte zu ihm: Steh auf und geh zu der Straße, die man Die Gerade nennt, und frag im Haus des Judas nach einem Mann namens Saulus aus Tarsus! Denn siehe, er betet 12 und hat in einer Vision gesehen, wie ein Mann namens Hananias hereinkommt und ihm die Hände auflegt, damit er wieder sieht. 13 Hananias antwortete: Herr, ich habe von vielen gehört, wie viel Böses dieser Mann deinen Heiligen in Jerusalem angetan hat. 14 Auch hier hat er Vollmacht von den Hohepriestern, alle zu fesseln, die deinen Namen anrufen. 15 Der Herr aber sprach zu ihm: Geh nur! Denn dieser Mann ist mir ein auserwähltes Werkzeug: Er soll meinen Namen vor Völker und Könige und die Söhne Israels tragen. 16 Denn ich werde ihm zeigen, wie viel er für meinen Namen leiden muss.
17 Da ging Hananias hin und trat in das Haus ein; er legte ihm die Hände auf und sagte: Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, Jesus, der dir auf dem Weg, den du gekommen bist, erschienen ist; du sollst wieder sehen und mit dem Heiligen Geist erfüllt werden. 18 Sofort fiel es wie Schuppen von seinen Augen und er sah wieder; er stand auf und ließ sich taufen. 19 Und nachdem er etwas gegessen hatte, kam er wieder zu Kräften. Einige Tage blieb er bei den Jüngern in Damaskus. [Apg 9, 1 - 19]

Auch wenn uns der Text vertraut ist, so hat er doch einige Widerhaken, die wir uns genauer anschauen müssen.

Da fällt zunächst auf, dass Jesus nicht sagt: „Warum verfolgst du meine Jünger?“ – Nein, er sagt: Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich?“ Aus den Gerichtsgleichnissen, die uns in den Evangelien überliefert sind, ist uns die Aussage Jesu vertraut: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25,40) Jesus identifiziert sich also mit jedem Menschen.

Ineinander von Gottes- und Nächstenliebe

Es passt also in das Gesamtbild, wie Jesus sich und seine Sendung begreift. Durch seine Menschwerdung kann er und will er sich mit jedem Menschen identifizieren, so dass er in den leidenden und verfolgten Christen selber leidet. Paulus meditiert diesen Zusammenhang vor allem in seiner Sicht der Kirche als Leib Christi. Vor allem im Korinther- und im Epheserbrief entwickelt er diese Leib-Christi – Kirchenlehre.

Dieses Ineinander von Gottes- und Nächstenliebe hat Christen immer wieder über sich hinaus wachsen lassen. Denken wir nur an den hl. Vinzenz von Paul. Es wäre aber fatal, wenn wir aufgrund dieser innigen Verbindung von Gottes- und Nächstenliebe unseren Glauben auf eine reine Nächstenliebe reduzieren würden. Für Mutter Teresa war es ein Berufungskriterium für die jungen Kandidatinnen ihrer Gemeinschaft, wenn die jungen Frauen bei der Pflege der Kranken nicht nur gedanklich-willentlich sondern auch mit dem Herzen in diesen Kranken Christus begegnen konnten. Und so manche Kandidatin erzählte dann auch später in ihrer Berufungsgeschichte, wie sie dieses Christuserlebnis als Geschenk empfunden hat.

Ein zweites fällt auf. Dieses ungewöhnliche Eingreifen Jesu. Saulus hat in diesem Moment nicht die Freiheit zu diskutieren oder zu überlegen, ob es diesen Jesus als Gottessohn gibt oder nicht. Er fühlt sich überwältigt. – Vergleichen wir diese Situation mit einer anderen, als Jesus auf Golgatha stirbt. Da lesen wir bei Matthäus: *Die Leute, die vorbeikamen, verhöhnten ihn, schüttelten den Kopf 40 und riefen: Du willst den Tempel niederreißen und in drei Tagen wieder aufbauen? Wenn du Gottes Sohn bist, rette dich selbst und steig herab vom Kreuz! 41 Ebenso verhöhnten ihn auch die Hohepriester, die Schriftgelehrten und die Ältesten und sagten: 42 Andere hat er gerettet, sich selbst kann er nicht retten. Er ist doch der König von Israel! Er soll jetzt vom Kreuz herabsteigen, dann werden wir an ihn glauben. 43 Er hat auf Gott vertraut, der soll ihn jetzt retten, wenn er an ihm Gefallen hat; er hat doch gesagt: Ich bin Gottes Sohn.*

Auf diese Wünsche der sensationslüsternen Gaffer reagiert Jesus nicht. Da dominiert die körperliche Ohnmacht, für die später Paulus im Philipperbrief das Wort „er entäußerte sich“ prägen wird.

Die Botschaft des Kreuzestodes Jesu ist ganz klar: Ihr Menschen könnt mich zwar quälen, martern und töten, aber ihr schafft es nicht, dass ich mein JA zu euch Menschen zurücknehme. Jesus hält an der göttlichen Selbstbeschränkung seiner Allmacht fest, um deutlich zu machen, dass er die Entscheidungsfreiheit der Menschen ernst nimmt. Diese Willensfreiheit des Menschen hatte ja der Schöpfer in den Menschen hineingelegt als Voraussetzung für die Liebesfähigkeit.

Lieben und geliebt werden

Gott, der in seiner Dreifaltigkeit es genießt zu lieben und sich lieben zu lassen, wollte Wesen schaffen, die daran Anteil haben. Wollte Gott kein Willkür-Gott sein, dann „musste“ er sich an die Logik der Liebe halten und dem Menschen Freiheit schenken, und zwar Freiheit bis zum Äußersten. Das bedeutet, dass Menschen ihre Freiheit missbrauchen können und andere Menschen verletzen und sogar töten können. Gott musste also in Kauf nehmen, dass es wegen der Freiheit auch viele unschuldige Opfer geben würde. – Wie hoch muss Gott die Liebe schätzen, wenn er uns Menschen einen solchen Preis zumutet!

Es fällt mir jedes Mal schwer, in der Opferbegleitung zu dieser Weltwirklichkeit Ja zu sagen. Wie oft denke ich in solchen Situationen: „Warum hast du dem Täter nicht kurz vorher einen Herzinfarkt geschickt, damit er dieses Verbrechen nicht begehen konnte?“ – Die einzige Entschuldigung, die ich in solchen Augenblicken Gott zugestehe, ist das ewige Leben. Wenn man unsere ganze Existenz in den Blick nimmt, also unser irdisches Leben und unser ewiges Leben, dann ist die Glückseligkeit des ewigen Lebens gleichsam die Entschädigung für das harte Schicksal, das so manchen Menschen trifft.

Das ist also die Regel im Umgang Gottes mit uns Menschen: Seine Selbstbeschränkung im Gebrauch seiner Allmacht. Aber es gibt eben auch die Ausnahmen von der Regel. Und dazu gehören z.B. die Überwältigung von André Frossard oder von Paul Claudel oder vom Propheten Jesaja. Heute geht es uns um die Überwältigung des Saulus vor Damaskus. Was weiterhin auffällt: Jesus offenbart sich ihm, aber offenbart nicht die ganze Wirklichkeit. Das Unmögliche hat Gott gleichsam zur Chefsache erklärt, aber gleich darauf zieht er sich zurück und beauftragt den Hananias, das Weitere zu erledigen, also den Neubekehrten einzuführen in die Biographie und die Botschaft Jesu. Hananias hat zunächst Angst, diesen Auftrag anzunehmen, aber dann fasst er sich ein Herz und tut das, was Gott von ihm erwartet.

Es gibt allerdings im Neuen Testament ein Problem, das sich nicht synchronisieren lässt. In der ausführlichsten autobiographischen Passage der Paulusbriefe, im Galaterbrief, schreibt er:

„Als es aber Gott gefiel, der mich schon im Mutterleib auserwählt und durch seine Gnade berufen hat, 16 in mir seinen Sohn zu offenbaren, damit ich ihn unter den Völkern verkünde, da zog ich nicht Fleisch und Blut zu Rate; 17 ich ging auch nicht

sogleich nach Jerusalem hinauf zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern zog nach Arabien und kehrte dann wieder nach Damaskus zurück. 18 Drei Jahre später ging ich nach Jerusalem hinauf, um Kephas kennenzulernen, und blieb fünfzehn Tage bei ihm. 19 Von den anderen Aposteln sah ich keinen, nur Jakobus, den Bruder des Herrn.
20 Was ich euch hier schreibe - siehe, bei Gott, ich lüge nicht. 21 Danach ging ich in das Gebiet von Syrien und Kilikien. 22 Den Gemeinden Christi in Judäa aber blieb ich persönlich unbekannt, 23 sie hörten nur: Er, der uns einst verfolgte, verkündet jetzt den Glauben, den er früher vernichten wollte. 24 Und sie lobten Gott um meinetwillen." [Gal 1,15-24]

In der Apostelgeschichte (Apg 9,23-30) entsteht der Eindruck, dass Paulus bald nach seiner Bekehrung von Damaskus nach Jerusalem gezogen sei. Immer waren es die Mordpläne der Juden, die ihn zur Flucht zwangen, erst aus Damaskus, dann aus Jerusalem nach Cäsarea und von dort an seinen Geburtsort Tarsus.

Paulus wird – verständlicherweise - in den Evangelien nicht als Osterzeuge erwähnt. Aber in seinem 1. Brief an die Korinther greift er eine Kurzformel des Glaubens auf, die er selber schon überliefert bekommen hat und erweitert sie. Paulus selber also reiht sich ein in die Schar der Osterzeugen. Seine Christusbegegnung vor den Toren von Damaskus ist eine Begegnung mit dem Auferstandenen.
Schauen wir noch einmal genau auf den Text:

3 Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben, /gemäß der Schrift,4 und ist begraben worden. /Er ist am dritten Tag auferweckt worden, /gemäß der Schrift,5 und erschien dem Kephas, dann den Zwölf.
6 Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern zugleich; die meisten von ihnen sind noch am Leben, einige sind entschlafen.7 Danach erschien er dem Jakobus, dann allen Aposteln.
8 Als Letztem von allen erschien er auch mir, dem Unerwarteten, der «Missgeburt».
9 Denn ich bin der geringste von den Aposteln; ich bin nicht wert, Apostel genannt zu werden, weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe.
10 Doch durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und sein gnädiges Handeln an mir ist nicht ohne Wirkung geblieben. Mehr als sie alle habe ich mich abgemüht - nicht ich, sondern die Gnade Gottes zusammen mit mir.
11 Ob nun ich verkündige oder die anderen: das ist unsere Botschaft, und das ist der Glaube, den ihr angenommen habt.
12 Wenn aber verkündigt wird, dass Christus von den Toten auferweckt worden ist, wie können dann einige von euch sagen: Eine Auferstehung der Toten gibt es nicht? [1 Kor 15,3-12]

Die Auferstehung Jesu sprengt den bisherigen Vorstellungshorizont der Jünger. Etwas, was es noch nie gegeben hat, ist passiert. Je enger nun jemand in seinem

Denken ist, desto größer ist für ihn die Versuchung, das, was nicht in seinen Erfahrungshorizont passt, einfach auszublenden. Wir merken aus den Osterbegegnungen, wie schwer es den Jüngern fällt, diese neue Wirklichkeit in ihr Weltbild einzubauen. Und dieselben Schwierigkeiten erlebt Paulus in der Gemeinde in Korinth. Und um die Leugner der Auferstehung zum Nachdenken zu provozieren, zeigt er ihnen die Konsequenzen auf, die sich daraus ergeben würden, wenn die Auferstehung nicht stattgefunden hätte:

Wenn aber verkündigt wird, dass Christus von den Toten auferweckt worden ist, wie können dann einige von euch sagen: Eine Auferstehung der Toten gibt es nicht? 13 Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, ist auch Christus nicht auferweckt worden. 14 Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer und euer Glaube sinnlos.
15 Wir werden dann auch als falsche Zeugen Gottes entlarvt, weil wir im Widerspruch zu Gott das Zeugnis abgelegt haben: Er hat Christus auferweckt. Er hat ihn eben nicht auferweckt, wenn Tote nicht auferweckt werden. 16 Denn wenn Tote nicht auferweckt werden, ist auch Christus nicht auferweckt worden. 17 Wenn aber Christus nicht auferweckt worden ist, dann ist euer Glaube nutzlos und ihr seid immer noch in euren Sünden; 18 und auch die in Christus Entschlafenen sind dann verloren.
19 Wenn wir unsere Hoffnung nur in diesem Leben auf Christus gesetzt haben, sind wir erbärmlicher daran als alle anderen Menschen. 20 Nun aber ist Christus von den Toten auferweckt worden als der Erste der Entschlafenen. (1 Kor 15,12-20)

Paulus entwickelt hier eine Argumentationskette, mit der er den Zweiflern die Konsequenzen aufzeigen will: Christsein und nicht an die Auferstehung glauben – das geht nicht zusammen.

Wer von Ihnen im katholischen Glauben aufgewachsen ist und Ostern von klein auf mitgefeiert hat, der kann sich vielleicht gar nicht vorstellen, wie mühsam es ist, diese zentrale Glaubenswahrheit den Menschen zu vermitteln, die damit nichts anfangen können.

Damit meine ich nicht nur die Glaubensgespräche mit Nichtchristen; nein, es gibt inzwischen auch so manche Christen, die unter dem Einfluss des Buddhismus oder Hinduismus an die Wiedergeburt glauben. Wie sie das allein schon rein gedanklich mit ihrem christlichen Glauben vereinbaren wollen, ist mir immer wieder neu ein Rätsel.
Wenn solche Christen mir ihre Glaubensüberzeugungen erklären, dann komme ich mir vor, als ob ich einen falsch zusammen geschraubten IKEA-Schrank vor mir habe. Irgendwie passen die Teile nicht zueinander, obwohl sie auch irgendwie zusammen gehören. Ein Tischler sieht das sofort, doch der Hobbybastler beruhigt sich damit, dass doch alle Teile die gleiche Oberflächenfolie haben.

Oft musste ich auch feststellen, dass diejenigen, die in den Glauben an die Reinkarnation abgedriftet waren, in ihrem Leben vor einem Scherbenhaufen standen.

Man könnte die Sicht dieser Menschen zusammenfassen in dem Satz: „In meinem Leben ist sowieso alles verpfuscht, also warte ich auf eine zweite Chance, wo ich ganz neu anfangen kann.“ Diese resignative Grundüberzeugung machte sie für den Gedanken der Reinkarnation empfänglich. Und die guten Absichten, die ihren Reden und Handlungen zugrunde lagen, würden dann ein gutes Karma aufbauen.

Einen neuen Anfang wagen

Doch das ist nicht die Perspektive, die der christliche Glaube aufzeigt. Wir glauben daran, dass es immer wieder in diesem Leben die Möglichkeit zu einem neuen Anfang gibt. Natürlich müssen wir die Konsequenzen aus unseren Fehlentscheidungen und möglichen Fahrlässigkeiten tragen, aber zu jeder Zeit kann ich die Beziehung zu Gott wieder neu in Ordnung bringen.

Wenn Gott also dem Mörder Saulus seine Freundschaft anbietet und ihm zu verstehen gibt, dass er mit ihm etwas anfangen kann, dann kann kein Mensch behaupten: Meine Schuld ist zu groß, als dass sie Gott vergeben könnte. Wieder stoßen wir auf das eigenartige Phänomen, dass die Enge des Denkens verhindert, dass ein Mensch das großartige und befreiende Angebot Gottes annehmen kann.

Die Art, wie Paulus im Licht der überraschenden Christusbegegnung sein bisheriges Leben sieht, können wir seinem Selbstzeugnis entnehmen: „Als Letztem von allen erschien er auch mir, dem Unerwarteten, der «Missgeburt». Denn ich bin der geringste von den Aposteln; ich bin nicht wert, Apostel genannt zu werden, weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe.“ (1 Kor 15,8f)

Da finden wir keine Selbstbeschönigung, nein, im Gegenteil: Paulus verwendet drastische Begriffe, um sich selbst und sein Leben vor der Bekehrung zu charakterisieren: Er ist der Letzte. (Im Englischen kennen wir die Redewendung „at last but not least“ als letzter in der Reihenfolge, aber nicht in der Bedeutung)

Paulus meint beides. Das zeitliche „Zuletzt“ und das „Zuletzt“ in der Bedeutung. Und zur Verstärkung heißt es im nächsten Satz: Ich bin der geringste von den Aposteln. Auch der Ausdruck „Missgeburt“ ist ja sehr drastisch. – Wenn ich Menschen mit schweren Schuldgefühlen begleite, dann können diese Menschen sich sofort vorstellen, dass Paulus nach seiner Bekehrung den Rest seines Lebens in der Einsamkeit verbracht hätte und sich mit Schamgefühlen und Selbstvorwürfen gequält hätte.
Aber das Leben des Paulus verlief anders. Er wurde der große Apostel, der die neue Identität, die Gott ihm verleihen wollte, annehmen konnte.

Hören wir ihn wieder im Originalton:
Doch durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und sein gnädiges Handeln an mir ist nicht ohne Wirkung geblieben. Mehr als sie alle habe ich mich abgemüht - nicht ich, sondern die Gnade Gottes zusammen mit mir. (1 Kor 15,10)

Saulus und Paulus – das ist derselbe Mensch, und doch kann Paulus schreiben: Ich bin ein anderer. Im 2. Korintherbrief verwendet Paulus dafür den Begriff „neue Schöpfung".
Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine ***neue Schöpfung****: Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden. Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat.*
(2 Kor 5,17)

Und im Galaterbrief verwendet er wieder diesen Schlüsselbegriff.
Denn es kommt nicht darauf an, ob einer beschnitten oder unbeschnitten ist, sondern darauf, dass er ***neue Schöpfung*** *ist.* (Gal 6,15)

Paulus erlebt sich also nicht als Baron von Münchhausen, der sich angeblich erfolgreich an den eigenen Haaren aus dem Sumpf ziehen kann. Nein, diese Umwandlung ist Geschenk, unerwartetes Geschenk. Und es ist auch kein Wachstumsprozess, der sich durch unscheinbare Zeichen angekündigt hat. Plötzlich und unerwartet ergreift Gott die Initiative und offenbart sich in seiner überwältigenden Herrlichkeit, die den Paulus erblinden lässt. Aber schon im nächsten Moment verbirgt sich dieser Jesus wieder und verweist den Paulus an Hananias. Dieser hat zunächst Angst, mit dem bekannten Christenverfolger zusammen zu kommen. Er lässt sich ermutigen und dann kommt es zu der folgenschweren Begegnung in Damaskus, bei der dann Hananias Paulus tiefer in das Leben und Werk Jesu einführt.

Ob Paulus seine übermenschliche Energie zur Mission nun daraus entnehmen kann, dass er das Gefühl hat, etwas wiedergutmachen zu müssen, das lässt sich nicht so belegen. Ein anderes Motiv wird aber aus seinen Selbstzeugnissen sichtbar. Im Galaterbrief schreibt er:
„Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir. Soweit ich aber jetzt noch in dieser Welt lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat." (Gal 2,20)

Die tiefste Motivation für sein unermüdliches Wirken ist die unbegreifliche Liebe Christi zu ihm. Was hat dieser Jesus alles aus Liebe für mich getan!

Pater Kentenich, der Gründer der Schönstatt-Bewegung, hat aus dem Studium der Biographien von vielen Heiligen diesen Punkt als besonders beachtenswert herausgefiltert.

Erst als sie sich so richtig von Gott geliebt erlebt hatten, bekam ihre seelische Entwicklung eine eigene Dynamik. Als Kronzeugen führt er Paulus, Theresa von Avila und Franz von Sales an.

Wenn wir heute auf Paulus schauen, wie er dem Auferstandenen begegnet und was diese Begegnung in ihm ausgelöst hat, dann kann diese Meditation uns helfen, in ähnlicher Weise dem Auferstandenen zu begegnen. Wir dürfen auch darum bitten, dass nicht die Enge unseres Denkens oder unserer Vorstellungskraft uns den Zugang zum Auferstandenen unmöglich macht.

Mitten im Paulus-Jahr dürfen wir in der Nachfolge Christi auf den Spuren des hl. Paulus neugierig werden, wie sich der Auferstandene uns offenbaren möchte. Wir dürfen mit ähnlich positiven Wandlungswundern in unserer Seele rechnen.

Ich möchte Sie bitten, sich zu fragen: Wie sind Sie dem Auferstandenen begegnet? Was hat er Ihnen an Einsichten geschenkt, wozu hat er Sie befähigt?

P. Elmar Busse